

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgert von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 33.

Montag am 22. August

1842.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Aus den Gedichten von Adolf Ritter von Tschabuschnigg. *)

2. Der Graf zu Rhein.

Am Rhein, wo die Wasser rauschen,
Wo er reist, der duftigste Wein,
Da stand ein Schloß in Reben,
Da hauste der Graf zu Rhein.

Er sah mit den ersten Lerchen
Des Morgens zum Strom herab,
Auch Abends ging sein letzter,
Sein seligster Blick hinab.

Es sang ihn der Rhein in Schlummer
Schon eins in der Wiege Raum,
Seine Sehnsucht blieb er im Wachen,
Und rauschte durch seinen Traum.

Die Ritterfahrten bestand er,
Wie wich er dem Feind im Strauß,
Nur Heimweh trieb ihn immer
Und immer zum Rhein nach Haus.

Und sah er ihn wieder ziehen,
Den blauen, treuen Strom,
Da mußte er niederfahren
Und beten fast wie im Dom.

Die schmeichelnde Welle küßte
Die frohe, kräftige Brust,
Im goldenen Weine trank er
Des Lebens schöne Lust.

Wie hat er sein Wort gebrochen,
Den Mund nie mit Lüge getrübt;
Die Locke war grau geworden,
Ohne daß er einmal geliebt.

Die Locke war ausgegangen,
Zu Nachen stand er am Thron,
Da kam der Tod und winkte,
Der Rheingraf kannte ihn schon.

Das Herz fing an zu brechen,
Und trübe wurde sein Blick,
Doch konnte er noch nicht sterben,
Es hielt ihn noch Eins zurück.

Zu Hofe mußten sie sehen
Den alten Grafen schnell,
Zwei Knechte mußten ihn halten,
Und weiter ging's zur Stell'.

Und zwischen Leben und Sterben
Ward geritten der Lage drei,
Da hielten sie still am Hügel,
Der Rhein zog unten vorbei.

Da horchte der Graf hinunter,
Da starrte der Graf hinein:
Er konnte nirgends sterben,
Als nur am heiligen Rhein.

Die Gebirgszüge in Krain.

(Fortsetzung.)

Aus diesem Gebirgszuge entspringen drei Seitenäste.

α. Der eine beginnt bei Präwald mit dem Smotev, geht in den Gaber über, bildet die Wasserscheide zwischen der Poik und der Reka, und vereinigt sich endlich mit dem Schneeberge. *)

β. Der andere geht oberhalb der Stadt Laas anfänglich nach N. N. O., dann nach S. O. O. und vereinigt sich endlich mit dem Utskofengebirg, welches die Wasserscheide zwischen der Kulpa und dem untern Theil der Gurk bildet.

Und γ. geht ein Arm gegen Haasberg, verhindert den freien Abfluß des zirkniger Sees, geht in die Monesthia, diese mit der Stivniza (ein in N. N. O. von Zirknig befindlicher Berg) in das oblere Plateau über, und bildet mit dem sub b. angeführten Zweige und dem bei f. angegebenen Favornik und glatka Baba eine große, kesselförmige Vertiefung oder den zirkniger See.

Das oblere Plateau setzt in nördlicher Richtung fort, bildet anfänglich die Wasserscheide zwischen dem zirkniger See, dem reifniger Thale und den in den laibacher Morast mündenden Bächen, dann aber zwischen dem letztern und den in die Gurk mündenden Flüssen und Bächen. **)

*) Der Karst steht durch diesen Gebirgszug mit den julischen Alpen in Verbindung.

**) In diesem Gebirgszuge liegt der 3840 hohe Krimberg.

Nachdem dieser Gebirgszug die Orte Auersperg und St. Marein passirt hat, wendet er sich etwas östlich, bildet oberhalb FAVOR und zum Theil Trebeljev die südliche und nördliche Wasserscheide, wendet sich endlich ganz gegen Ost, und bildet in diesem Verlaufe die Wasserscheide zwischen der Gurk und der Save. Dieser Gebirgszug, in welchem der Kumberg der höchste Berg ist, ist besonders reich an Kohlenlagern, Eisenerzen und Quarzen.

Von diesem Hauptzuge wendet sich a. ein Ast gleich bei Auersperg gegen Ost, und bildet den größern Theil des sogenannten Dürrenkrains, so wie auch die Wasserscheide zwischen der Meisnitz und der Gurk. Vor Seisenberg erleidet er die größte Senkung, fängt an zu steigen, und vereinigt sich, nachdem er Altlak und Pölland durchstreift hat, mit jenem Gebirgszuge, welcher in das Uskokengebirge ausläuft.

Ein anderer Arm b. wendet sich von St. Marein nach West, bildet die nördliche Gränze des laibacher Morast's, und wird durch den grubersischen Canal von dem Schloßberge, und dieser durch die Laibach von dem Rosenberge, welcher in der Vorzeit mit dem Gebirgszuge bei Billichgraz in Verbindung stand, getrennt.

Da diese Trennung erst im Laufe der Zeit entstand, so ist es erklärlich, warum die Laibach nicht abfließen konnte, und daher anfänglich einen See und zuletzt, bei einem geringen im Lauf der Zeit entstandenen Abflusse, einen Dorfgrund erzeugen mußte.

Dieses ist der Verlauf und die Verflechtung eines Gebirgszuges, welcher im Allgemeinen unter der Benennung die „julischen Alpen“ bekannt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Vittoria Accorombona.

Nach dem Französischen des Herrn von Stendhal.

(Fortsetzung.)

Was nun aber auch immer die Ursache dieser anscheinenden vollkommenen Unempfindlichkeit gewesen sein mag, so ist doch soviel gewiß, daß sie mit Erstaunen ganz Rom so wie den Hof Gregor's XIII. erfüllte. Um aber auf das Consistorium zurückzukommen, so dürfen wir berichten, daß, nachdem die Cardinale alle versammelt waren und nun der Pabst selbst in den Saal trat, er alsogleich seine Blicke auf den Cardinal Montalto wandte, man sah Se. Heiligkeit Thränen vergießen, während die Züge des Cardinals Nichts an ihrer gewohnten Unbeweglichkeit verloren.

Das Erstaunen verdoppelte sich aber, als in demselben Consistorium der Cardinal Montalto, wie die Reihe an ihn kam, ging, um sich vor dem Throne Sr. Heiligkeit niederzuknieen und Rechenschaft über die ihm anvertrauten Geschäfte abzulegen, und nun der Pabst, ehe er ihm noch erlaubte, anzufangen, sich nicht enthalten konnte, lautes Schluchzen vernehmen zu lassen. Als Se. Heiligkeit im Stande war, zu sprechen, versuchte sie es, den Cardinal zu trösten durch das Versprechen, daß eine so ungeheure Frevelthat schnelle und strenge Gerechtigkeit treffen

werde. Allein der Cardinal, nachdem er Sr. Heiligkeit unterthänigst gedankt hatte, bat dieselbe, keinerlei Nachforschungen über das Geschehene anstellen zu lassen, indem er betheuerte, daß er seinerseits dem Urheber dieser That er sei wer er immer wolle, von ganzem Herzen verzeihe. Und unmittelbar nach dieser in sehr wenig Worten vorgebrachten Bitte ging der Cardinal auf alle Einzelheiten seines Geschäftes über, als wenn eben gar nichts Ungewöhnliches vorgefallen wäre.

Die Blicke aller im Consistorium anwesenden Cardinale waren auf den Pabst und Montalto geheftet, und obgleich es gewiß sehr schwer ist, das Auge eines Hofmannes irre zu führen, so wagte doch Keiner zu sagen, daß das Angesicht des Cardinals Montalto die geringste Bewegung verrathen hätte, als sein Ohr so nahe dem Schluchzen Sr. Heiligkeit war, welche, um die Wahrheit zu berichten, völlig außer sich war. Diese staunenswerthe Unempfindlichkeit des Cardinals Montalto verläugnete sich nicht in der ganzen Zeit, als er mit Sr. Heiligkeit arbeitete, und sie war so arg, daß der Pabst selbst darüber in Verwunderung gesetzt wurde, der, als das Consistorium beendet war, sich nicht enthalten konnte, zu dem Cardinal von San-Sisto, seinem Lieblingsneffen, zu sagen: „Veramente, costui è un gran frate!“

Die Handlungsweise des Cardinals Montalto war von der bisherigen durch alle folgenden Tage in keinem Punkte verschieden. Wie es so die Gewohnheit ist, empfing er die Weileidsbesuche der Cardinale, der Prälaten und der römischen Fürsten, und keinem gegenüber, seine Stellung zu ihm mochte was immer für eine sein, ließ er sich auch nur zu einem einzigen Worte des Schmerzes oder der Klage hinreißen. Nach einigen kurzen Betrachtungen über die Unbeständigkeit menschlicher Dinge, begründet und gestützt durch Sprüche und Texte der heiligen Schrift oder der Kirchenväter, wechselte er mit Allen rasch den Gegenstand des Gespräches und ging sogleich auf Stadtneuigkeiten über oder auf die besonderen Angelegenheiten jener Person, mit welcher er sich eben befand, so daß es den Anschein hätte, er wolle der Tröster Derjenigen sein, die da ihn zu trösten gekommen waren.

Am meisten war Rom gespannt auf den Ausgang des Besuches, den ihm der Prinz Paolo Giordano Orsini Herzog von Bracciano zu machen hatte, welchem das Gerücht den Tod Felice Peretti's zur Last legte. Die Menge war der Meinung, der Cardinal könne sich dem Prinzen unmöglich so nahe befinden und könne unmöglich mit ihm ein Gespräch unter vier Augen führen, ohne irgend ein Zeichen seiner Empfindung durchschimmern zu lassen.

In dem Augenblicke, als der Prinz zu dem Cardinal kam, war die Menschenmenge auf der Straße und in der Nähe des Thores des Palastes ungeheuer; eine große Anzahl von Höflingen erfüllte alle Theile des Hauses, so groß war die Neugier, in den Zügen der beiden Gesprächführenden zu lesen. Allein Niemand war im Stande, bei dem Einen wie bei dem Andern irgend etwas Ungewöhn-

liches zu erspähen. Der Cardinal Montalto fügte sich Allem, was die Sitte des Hofes vorschrieb; er gab seinem Gesichte einen Anstrich ganz merkwürdiger Heiterkeit, und die Art, in der er sich mit dem Prinzen unterhielt, war die Leutseligkeit selbst.

Einen Augenblick nachher, als der Herzog von Bracciano in den Wagen gestiegen und mit seinen vertrauesten Höflingen allein war, konnte er nicht unterlassen, mit Lächeln zu bemerken: „In fatto, è vero che costui è un grau frate!“, als wenn er hätte die Wahrheit jenes Wortes bekräftigen wollen, welches einige Tage früher den Lippen des heiligen Vaters entschlüpft war.

Die Weisen waren der Meinung, daß das Benehmen, welches der Cardinal Montalto aus jenem Anlasse an den Tag legte, ihm den Weg zum Throne gebahnt habe; denn viele Menschen faßten damals die Ansicht von ihm, er könne oder wolle, sei dies nun Naturgabe oder Tugendhaftigkeit, Niemanden, er sei, wer immer, schaden, wenn er auch noch so gerechten Anlaß hätte, aufgebracht zu sein.

Felice Peretti hatte in Betreff seiner Gattin nichts Schriftliches hinterlassen, sie hatte demnach in das Haus ihrer Eltern zurückzukehren. Der Cardinal Montalto ließ ihr, bevor sie sich dahin zurückbegab, alle Kleider, Geschmeide und überhaupt alle Geschenke wieder einhändigen, die sie während der Zeit, als sie seines Neffen Gattin war, erhalten hatte.

Am dritten Tage nach dem Tode des Felice Peretti ging Vittoria, begleitet von ihrer Mutter, sich in dem Palaste des Prinzen Orsini niederzulassen. Einige sagten: die Frauen hätten sich zu diesem Schritte durch die Sorge für ihre persönliche Sicherheit bewegen lassen, indem die Corte *) sie als angeklagt des Einverständnisses mit dem begangenen Morde, oder wenigstens als mitwissend darum vor seiner Ausführung zu bedrohen schien; Andere waren der Meinung — und Was sich später begab, schien diese Meinung zu bestätigen — sie hätten deshalb so gethan, weil der Prinz Vittorien das Versprechen gegeben hätte, sie zu heirathen, sobald sie einmal ohne Gatten wäre.

Indessen, obgleich Einer den Andern in Verdacht hatte, nie hatte man weder damals noch später in Betreff des Urhebers des an Peretti begangenen Mordes in's Klare kommen können. Immerhin aber legten ihn die Meisten dem Prinzen Orsini auf die Schultern; Allen war bekannt, daß er Vittorien geliebt, er hatte davon unzweideutige Beweise gegeben, und seine darauf gefolgte eheliche Verbindung mit ihr war ein starker Beleg dafür, denn diese Frau stand so tief unter seinem Range, daß nur die Zwingherrschaft der Liebeleidenschaft sie bis zur ehelichen Gleichheit zu erheben vermochte. **) Die allgemeine Stimme ließ sich in dieser Art die Sache anzusehen,

nicht irre machen durch einen an den Gouverneur von Rom gerichteten Brief, den man einige Tage nach der That verbreitete. Dieser Brief war im Namen eines Cesare Palantieri geschrieben, eines jungen Mannes von heftigem Charakter und der aus der Stadt verbannt war.

In diesem Briefe sagte Palantieri, die hohe Signoria habe nicht nöthig, sich weitere Mühe zu geben, um den Urheber des an Felice Peretti begangenen Mordes anderswo zu suchen, denn er selbst sei es, der ihn habe umbringen lassen, und zwar gewisser Erreitigkeiten halber, die nicht lange vorher zwischen ihnen vorgefallen wären.

Viele waren des Glaubens, dieser Mord habe nicht ohne Zustimmung des Hauses Accorombona statt gefunden; man beschuldigte die Brüder Vittoria's, die sich da hätten verführen lassen durch die stolze Aussicht auf eine Verbindung mit einem so mächtigen und reichen Prinzen. Vor Allen beschuldigte man Marcello: gegen ihn lieferte eine Anzeige der Brief, welcher den unglücklichen Peretti sein Haus zu verlassen bestimmt hatte. Selbst von Vittoria sprach man übel, als man sah, daß sie, und noch dazu so bald nach dem Tode ihres Gatten, einwilligte, in den Palast der Orsini als des Prinzen künftige Gemahlin einzuziehen. Man behauptete, es habe nur wenig Wahrscheinlichkeit für sich, daß man so in einem Augenblicke dahin komme, sich kurzer Waffen zu bedienen, wenn man nicht, wenigstens einige Zeit hindurch, von langen früher Gebrauch gemacht hätte. *)

Die Information über diesen Mord wurde von Monsignore Portici, dem Gouverneur von Rom, aufgenommen; so hatte Gregor XIII. es angeordnet. Man ersieht daraus nur, daß dieser Domenico, Mancini genannt, durch die Corte festgenommen, ohne daß gegen ihn die Folter in Anwendung gebracht worden wäre, gesteht, und zwar auf die zweite an ihn gerichtete Frage unterm 24. Februar 1582:

„Die Mutter der Vittoria sei die Veranlassung von Allem; eine Theilnehmerin sei die Kammerfrau aus Bologna, die bald nach verübter Mordthat auf der Citadelle von Bracciano, dem Prinzen Orsini gehörig, und wo der Corte der Eintritt nicht gestattet war, einen Zufluchtsort gefunden; ausgeführt sei das Verbrechen worden von Machione de Gubbio und Paolo Barca aus Bracciano, Soldaten im Dienste eines Herrn, dessen Namen „aus guten Gründen“ man in dem Verhörprotokolle nicht ausgedrückt findet.

Zu diesen „guten Gründen“ kamen, wie ich mutmaßte, die Bitten des Cardinals Montalto, der gelegentlichst bat, keine weiteren Nachforschungen anzustellen, und wirklich war von dem Prozesse nicht weiter mehr die Rede. Der Mancino wurde mit dem Befehle in Freiheit gesetzt, in seine Heimath zurückzukehren, und sich, bei Lo-

*) Die Corte durfte in den Palast eines Prinzen nicht eindringen.

**) Die erste Gemahlin des Prinzen Orsini, von der er einen Sohn, Namens Virginio, hatte, war eine Schwester Franz L., Großherzogs von Toscana, und des Cardinals Ferdinand v. Medicis.

Er ließ, mit Bewilligung ihrer Brüder, sie tödten, weil sie einen Liebestadel hatte. So waren die Geize der Ehre beschaffen, die man aus Spanien nach Italien hinübergebracht hatte. Unerschütterliche Liebe der Frauen war keine geringere Befriedigung für die Brüder derselben, als für ihren Gatten.

*) Anspielung auf den Gebrauch, sich mit einem Degen und einem Dolche zu schlagen.

deßtrafe, ohne eine ausdrückliche Erlaubniß dazu nie mehr aus derselben zu entfernen. Die Freilassung dieses Menschen erfolgte im Jahre 1583, am Tage des heiligen Ludwig, und da dieser Tag auch der Geburtstag des Cardinals Montalto war, so finde ich mich durch diesen Umstand nur um so mehr in der Muthmaßung bestärkt, daß eben auf seine Verwendung diese Angelegenheit in solcher Weise beigelegt und abgethan wurde. Unter einer so schwachen Regierung, wie die Gregor's XIII., konnte jedoch ein solcher Vorgang höchst unangenehme, nie wieder zu vertilgende Folgen zum Geleite haben.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Ein preussischer Lieutenant) in Potsdam, Herr von Gotsch, hat das bis jetzt bekannt schwierigste Schwimmkunst-Experiment ausgeführt; er schwamm nämlich volle zwei Stunden, fünfzig Minuten in voller Uniform in strömendem Wasser. Während Lord Byron entkleidet nur eine Stunde schwamm, um den Hellespont zu durchschneiden; wobei ohnehin bekanntlich das Meer eine weit größere Tragkraft hat, als das minder tiefe Flußwasser, so wurde hier die noch mehr als doppelt so lange Dauer der Schwimmsahrt nicht bloß durch das Gewicht der Kleidung, die sich voll Wasser sog, und den Schwimmer bis an den Rand des Mundes hineinzog, und durch den beengenden Umstand, daß der Rock zugehackt war, sondern auch dadurch erschwert, daß der eine Handschuh, den er an hatte, sich erweiterte und voll Wasser füllte, während der eine Halbstiefel vom Fuße losgeweicht, und halb abgezogen, nur noch von der Strippe gehalten, die freie Bewegung hemmte. Auch der für den kühnen Schwimmer so ehrenvolle persönliche Antheil Sr. königl. Hoheit des Prinzen Carl, der, von der Wette benachrichtigt, beim Einsteigen gegenwärtig gewesen war, und nicht nur dabei, sondern auch später nach Vollendung der Fahrt durch ein gnädiges Handbillet ihm Glück gewünscht hatte, verdient Erwähnung. Während der Schwimmsahrt herrschte die lautloseste Stille der Erwartung; jede Minute konnte den Tod bringen. Die in einiger Entfernung nachfolgenden Gondeln schwammen unhörbar; ohne Vorwissen des Schwimmenden waren ein Arzt und einige Schwimmmeister in den Nachen genommen. Der Enthusiasmus der Menge, die den kühnen Schwimmer beim Aussteigen umringte, war unbegrenzt; Viele wollten später, als er umgekleidet in einen Wagen stieg, sogar die Pferde aus- und sich einspannen, was nur mit Mühe verhindert wurde. —

(Naturerscheinung.) Der vereinigten öfner- und pesther Zeitung entnehmen wir folgenden Bericht.

Abony 22. Juli. Gestern Abends etwas vor 9 Uhr bemerkte eine Dame einen Stern, der sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit bewegte. Sie theilte den Uebrigen ihre Bemerkung mit; man hielt es Anfangs für optische Täuschung, weil der Stern einer sich bewegenden Wolke ganz nahe war; aber bald sah man deutlich, daß er sich wirklich ungemein schnell, und zwar abwechselnd nach verschiedenen Richtungen hin bewege. Auch die Schnelligkeit blieb sich nicht gleich, manchmal schien er längere oder kürzere Zeit ganz still zu stehen, dann bewegte er sich wieder rasch gegen Westen zu; aber immer ging es zickzack. Dann wendete er sich plötzlich nach Süden, kam in die

Nähe des Mondes, bewegte sich dort sehr langsam, entfernte sich von demselben gegen Osten zu, ging wieder westwärts, dann abermals gegen Süden, und stand gegen 11 Uhr wieder in der Nähe des Mondes. Seine Helle glich ganz der eines Sternes erster Größe. Mehrere, die bessere Augen haben, als ich, sagten, daß sie in einer Entfernung, größer als der Durchmesser der Mondscheibe, einen kleinen Stern bemerkten, der sich immer in gleicher Richtung und Schnelligkeit mit dem größeren bewegte. Wir schließen hiemit unsere Bemerkung, ohne uns in Hypothesen und Conjecturen über diese merkwürdige Erscheinung einzulassen, indem wir hiemit bloß die Freunde des Sternenhimmels darauf aufmerksam machen wollen; denn es ist möglich, daß wir uns noch mehrere Abende hindurch dieses Schauspiel erfreuen werden. Oder sollte es uns nicht vielmehr betrüben, indem es wahrscheinlich eine aus ihrer Bahn gerissene Sonne, eine untergehende Welt ist? —

Trattner.

(Eisenbahnen) besitzt jetzt Frankreich 190 Lieues von denen jedoch 65 noch im Baue begriffen sind; sie alle wurden bis auf $5\frac{1}{2}$ Lieues an der belgischen Gränze von Privatgesellschaften angelegt. —

(Riesendampfschiff.) Auf der Werft der Great-Western-Dampfschiffahrt-Gesellschaft zu Bristol ist gegenwärtig ein eisernes Dampfschiff fertig geworden, welches die englischen Blätter selbst den Weltwundern beizählen zu dürfen glauben. Es hat 1000 Pferdekraft und 3600 Tonnen Gehalt, führt 6 Masten, ist 325 Fuß lang, 51 breit und 33 tief. In dem Hauptsalon können 380 Personen zugleich zu Mittag speisen, und für 360 Passagiere sind bequeme Schlafstätten vorhanden. Das Schiff wird 1000 Tonnen Kohlen, und eine Besatzung von 180 Köpfen führen. —

(Birmingham.) Hier herrscht ein fürchterlicher Zustand. Alle Grubenarbeiter sind in Aufruhr. Zu Tausenden ziehen sie durch die Strassen mit dicken Stöcken in der Hand. Soldaten sind schon angekommen. Die Armen verlangen Brot oder Geld. Schon hat das Volk mehrere Kaufläden mit Nahrungsmitteln angegriffen und beraubt. Die Arbeiter halten alle Nahrungsmittel an, die zu den Märkten gebracht werden sollen. Auf die Ermahnungen der Behörden geben sie zur Antwort: Es sei besser für sie, erschossen zu werden, als ihre Kinder sterben zu sehen! — Wer vermag über das arme, hungrige Volk den Stab zu brechen? —

Mannigfaltiges.

Geld! Geld! Geld!

Die »allgemeine Zeitung« schreibt aus Paris: »Das Uebel liegt in Frankreich zu tief, als daß schwere Strafen, welche Einzelne treffen, es heilen könnten. Von oben bis unten herrscht Verderbtheit in der bürgerlichen Gesellschaft. Geld ist die einzige Triebfeder der Handlungen; es besteht keine Achtung vor Gott, Gewissen und Menschen.

Camoens.

Louis de Camoens, geb. zu Lissabon 1517, der durch sein großes episches Gedicht, »die Lusade«, sein Vaterland feierte, ließ, um sein Leben zu fristen, einen treuen Sklaven des Nachts betteln, und starb 1579 im Hospital. Fünfzehn Jahre nachdem ward ihm ein prächtiges Denkmal errichtet.

Eine Sängerin aus Turin,

Namens Astrea oder Astrua, erhielt schon im Jahre 1747 in Berlin, gleich nach ihrer ersten Probe, von Friedrich den Großen eine Anstellung als Hofsängerin mit dem Gehalte von — 6000 Thaler n.